Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 14 (1920)

Heft: 1

Artikel: Die Geduld des Glaubens : ein Wort für Verzagende : Matth. 24, 13 : Wer aber beharret bis zum Ende, der wird gerettet werden

Autor: Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geduld des Glaubens.

(Ein Wort für Verzagende.)

Matth. 24, 13: Wer aber beharret bis zum Ende, der wird gerettet werden.

I.

Wenn man einen langen, schweren Weg durch Kampf, Dunkel und Anfechtung gehen muß, dann ist es manchmal gut, sich in der Mitte dieses Weges dessen zu erinnern, was man an seinem Anfang geschaut, gedacht und vielleicht auch ausgesprochen hat. Denn man besitzt, bevor man in die Dinge hineingekommen ist, oft einen richtigeren Blick für ihren Sinn und für das Verhalten, das wir darin beobachten sollen, als später, wenn man von den Ereignissen befangen, von der Müdigkeit beschwert und von der Dunkelheit erschreckt ist. So sagten wir anfangs August 1914, als die Weltkatastrophe hereinbrach, in den Neuen Wegen, am Ende eines Aufsatzes, der den Titel „Das Gericht" trug:

„Es wird ein ungeheurer Strich gemacht durch dieses Weltwesen; jenseits wartet eine bessere Welt, wartet die Welt, auf die wir hoffen, warten Gott, Christus, das Gottesreich — nicht das vollendete, wohl aber das näher, viel näher gerückte. Ob so oder so, ob rasch oder langsam, ob durch Rettung vor dem Abgrund oder durch den Sturz in den Abgrund, es geht zu ihm; es geht in das Reich.

Darum möchten wir alle unsere Freunde bitten, fest zu bleiben, jetzt erst recht. Jetzt kommen große Entscheidungen. Jetzt, bei diesem furchtbaren Ansturm der entfesselten Mächte dieser Welt, ist es unendlich wichtig, daß in aller Welt auch genug Menschen dastehen, die das Reich Gottes tragen, die erst recht mit ganzer Entschlossenheit seine Art, seinen Geist, seinen Sieg festhalten . . . . Wir werden vielleicht durch Furchtbares gehen müssen. Vielleicht sind die Dinge, die sich jetzt vorbereiten, nur der Anfang. Wir werden vielleicht das Wort, daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen, erst recht in seiner ganzen Tragweite verstehen . . .

Und lasset uns auch dann nicht irre werden, wenn die Stürme vernichtend über uns zusammen zuschlagen scheinen. Haben nicht die Gottesmänner Israels noch in ganz andern Stürmen und Zusammenbrüchen das Reich Gottes festhalten müssen? Haben nicht unsere protestantischen Väter in ganz andern Nöten festgehalten an der Wahrheit, die ihnen aufgegangen war? Wir wollen groß werden in

großer Zeit, groß nicht mit Worten, sondern groß im Glauben, Dulden, Wagen; wir wollen in die Stürme, die da kommen und schon da sind, erst recht hineinrufen: „Dein Reich komme!“

Jetzt sind die Tage gekommen, wo es gilt, diese vor fünfundeinhalb Jahren gesprochenen Worte zu beherzigen. Die Ahnung hat sich erfüllt: „Vielleicht sind die Dinge, die sich jetzt vorbereiten, nur der Anfang.“ Wir sind durch den Weltkrieg gewandert und schon dieser Gang war so viel länger, als wir wenigstens mit unseren rechnenden Gedanken angenommen hatten. Nun sind wir mitten in der Weltrevolution (die man nicht erst zu erwarten braucht) und im Weltbürgerkrieg, auch wenn dieser gottlob noch nicht überall blutige Formen angenommen hat. Mit andern Worten: Wir sind mitten in der Hölle. Es deuten aber viele Anzeichen darauf hin, daß wir noch tiefer hinein, noch weiter hinunter müssen. Jener „Sturz in den Abgrund“ mag zur Tatsache, die Worte vom Weltbrand, Weltgericht und Weltuntergang, die vielleicht in früheren Phasen dieser Entwicklungen als bloße Bilder und rednerische Uebertreibungen erscheinen mochten, zur furchtbaren Wirklichkeit werden. Es scheint wirklich auf das Ende, wenn auch nicht der Welt, so doch einer Welt abgesehen zu sein; ein völliger Abbruch des stolzen Babelturmes unserer Kultur mag in Auftrag gegeben sein und die Beauftragten mögen jene dämonischen Gewalten sein, die nun über die Erde brausen und die mit Menschenwort zu beschwören unmöglich erscheint.

So sieht es heute tatsächlich dunkler auf Erden aus, als in den Jahren, wo wir mitten im Weltkrieg standen. Und wir gehen noch tiefer ins Dunkel hinein. Kein Mensch vermag wohl mehr die einzelnen Züge der Welt, die nachher sein wird, mit Sicherheit zu erkennen, und wär's auch nur im Großen; die meisten aber sehen kaum mehr die Hand vor den Augen. Die letzten, schlimmsten (je nachdem freilich auch herrlichsten) Möglichkeiten sind eröffnet.

Es ist begreiflich, wenn das Herz derjenigen Menschen, die davon eine Ahnung haben, erbebt. Wir blicken auf unsere Kinder und es wird uns wehe bei dem Gedanken, in was für eine Welt sie vielleicht hinein müssen. Man kann es heute keinem Menschen übel nehmen, wenn er verzweifelt. Vielleicht ist noch nie ein Geschlecht von Menschenkindern einer solchen Feuerprobe des Glaubens ausgesetzt gewesen, namentlich auch in dem Sinne, daß vielleicht noch nie so ungeheure Anfechtungen über eine seelisch dafür so wenig gewappnete Generation gekommen sind.

Für die Besten unter diesen Ringenden und Zweifelnden, ja Verzweifelnden sind nicht das äußere Unglück, der Zusammenbruch der Kultur, die Aussicht auf tiefe Veränderungen im sozialen Leben, die schweren Kämpfe, die sind und die kommen werden, das, was sie in Finsternis versenkt, sondern der wirkliche oder scheinbare Schiffbruch der Hoffnungen und Ideale. Dabei denke ich weniger an solche, die in alten Zuständen und Gedanken befangen waren und sind, und sich

darum in der heutigen Welt verloren vorkommen, als an solche, die den großen Zusammenbruch ertragen haben im Glauben an die neue Welt, die er einleiten werde. Diese neue Welt scheint nicht zu kommen, fast eher eine Verschlimmerung der alten. Und zwar dies in einer besonders tragischen Form! Wir sehen, wie die neue Welt bis zu einem bestimmten Punkte vordringt, dann aber, vorzeitig ermattend, Halt macht, und so etwas Geringwertigeres erreicht, als ihr bestimmt schien. Der Sozialismus, der die Vorhut einer Welt des Friedens, der Gerechtigkeit und Bruderschaft hätte werden sollen und können, wird eine neue Staatspartei auf der einen und Bolschewismus auf der andern Seite. Die Friedensbewegung endet, statt in der völligen Abrüstung, in einem bewaffneten Völkerbund. Die religiöse Erneuerung läuft in Pietismus, Mystizismus und Schwindelwesen aus, statt in einem starken Durchbruch der Reichs-Gottes-Welt, und stärkt vielfach bloß die reaktionären Mächte. Daneben statt des Steigens ein ganz offenkundiges Sinken. Die Genußsucht, die einem neuen Ernst hätte weichen sollen, ist erst recht aufgeflammt. Das Laster, das in der gewaltigen Bewegung der Gemüter hätte erlöschen müssen, wie ein Sumpf durch ein Erdbeben beseitigt wird, überflutet erst recht uferlos die Völker. Der Egoismus, der ob seiner Frucht hätte erschrecken sollen, schaltet erst recht ohne Scham. Im Kampf der Parteien und Meinungen ist immer mehr jedes Mittel recht. Wenn wir eine Reinigung und Erhebung der Gemüter erwartet hatten, so sehen wir Gemeinheit und Bosheit, satanisches Wesen aller Art sich ungescheuter als je breit machen. Die Seelen sind verwildert. Der Mordgeist hat sich aufs Geistige geworfen. An Stelle einer neuen Einheit in einer neuerfaßten Wahrheit gewahren wir ein wirbelndes Chaos von vergeblichem Suchen der Wahrheit und aufdringlichem Anbieten der vermeintlich gefundenen. Und das alles wird warscheinlich noch schlimmer werden. Da ist es schon begreiflich und verzeihlich, wenn Viele müde und trübe werden.

II.

Und doch ist es falsch und stammt aus einer Betrachtung der Dinge, die nicht tief genug dringt und deren Horizont nicht weit genug ist. Wir müssen bedenken, daß es nun nicht um einzelne rasch zu gewinnende Erfolge, sondern um eine Welterneuerung von Grund aus geht. Und wir dürfen ob dem, was vorläufig noch nicht erreicht ist, nicht vergessen, was schon erreicht ist, obschon es uns vielleicht vor sechs Jahren noch fern zu stehen schien.

Gestürzt ist der Militarismus, trotz allem. Er ist gestürzt in den Herzen der Menschen, so gut wie in den Verhältnissen. Mag er in einzelnen Formen noch gewaltig dazustehen scheinen, und sich in anderm seines Lebens leidenschaftlich wehren, so sind das doch nur Todeszuckungen. Solche Mächte, einmal gestürzt, bleiben gestürzt. Das darf man einfach als festen Gewinn buchen und sich nicht durch Nachwehen beirren lassen. Mögen Friede und Völkerbund noch so mangelhaft

sein, sie sind nun da und keine Macht der Erde wird sie mehr aufheben. Es kommt bei gewissen Mächten nicht sowohl darauf an, daß sie sofort völlig ausgerottet seien, als daß einmal ihr Bann gebrochen werde. Das gleiche gilt vom Kapitalismus. Er bleibt trotz allen Scheins der Herrschaft gestürzt; die Welt des Sozialismus (die sehr viel weiter ist als der Bezirk aller sozialistischen Parteien zusammen), ist da und wird wachsen. Da gibt es prinzipiell keinen Widerstand mehr. Gestürzt ist die ganze Kultur und Weltanschauung (die Religion inbegriffen) einer großen Menschheitsperiode. Daran wird keine Reaktion etwas ändern. Gestürzt ist die Herrschaft des Staates über die Kultur· gestürzt das ganze Reich des Mechanismus und der Tyrannei der Dinge; das Reich des Menschen steigt herauf, unaufhaltsam. Gestürzt sind Genußsucht, Laster und Egoismus Auch ihr neues Aufschäumen ist Todeszuckung. Ein neuer Sinn für den Wert des Menschen, eine neue Einstellung zum Leben, eine neue Ausfüllung der Seelen durch höheres Leben brechen durch allen Unrat und alle Verwirrung der Gedanken. Und auch das Reich Gottes, in der Stille Kräfte sammelnd und Lichtquellen öffnend, wird über alle Religionsnebel sonnenhaft triumphieren. Die neue Welt ist doch da. Wir dürfen nur nicht meinen, daß sie mit „äußeren Gebärden" komme, im Alltag sichtbar und greifbar, an dem gewöhnlichen Tun und Treiben der Menschen zu beobachten. Sie ist vielmehr still „mitten unter uns". Sie ist mitten in allen gesteigerten Offenbarungen des Widergöttlichen da als eine Erkenntnis des Falschen und ein Suchen des Wahren, als ein Ergriffensein der Besten von neuen Zielen, als eine veränderte Atmosphäre, als eine Macht, die mehr ist als die Menschen ausdrücken, die über ihnen ist, in deren Reich sie aber langsam hineinwachsen werden. So war das Neue da, das mit Christus erschienen, still noch, nur in einem winzigen Häuflein von Menschen sich auswirkend, inmitten wachsender Offenbarung des Bösen, und doch schon die Welt beherrschend, und doch schon die neue Zeitrechnung schaffend. So geht, wie damals, durch unsere Zeit das Wort: „Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen" und ist das Wort, das trotz allem die Zeit beherrscht.

Wir dürfen uns darin gerade auch durch Enttäuschungen nicht irre machen lassen. Sie kommen zum Teil daher, daß wir die Ziele zu niedrig angesetzt hatten. Gott hat wohl etwas Größeres im Sinn, als wir hatten. Er will uns noch mehr geben als die Friedensbewegung wollte, noch mehr, als der Sozialismus war, noch mehr als die religiöse und sittliche Erneuerung, die wir erträumten. Alles geht viel tiefer hinab und viel höher hinauf. In den Bewegungen, deren teilweises Fiasko uns manchmal bedrückt, war doch auch viel Falsches, das uns nicht weniger bedrückte. Und es war uns ja doch klar, daß daraus in irgend einer Form ein Fiasko kommen müßte. Wenn Gott aber dieses Höhere will, muß es wohl langsamer gehen. Denn dafür müssen doch wohl die Gemüter erzogen werden.

Wir selbst haben ja in dieser Schule unaufhörlich gelernt, haben unsere Gedanken unaufhörlich vertiefen, reinigen und erhöhen müssen. Darum müssen wir wohl den Weg durch die Weltrevolution gehen, nachdem wir den durch den Weltkrieg gegangen, darum den Weg durch die Wüste der Enttäuschungen, bis am Ende jenes Größte, das jetzt schon überall anpocht und Kräfte sammelt, lichtvoll und erlösend aufbricht. Durch Weltkrieg und Weltrevolution, durch das Fiasko der allzu menschlichen Hoffnungen und die Hölle der Gemeinheit Gott entgegen!

Auch die entfesselte Hölle darf uns ja nicht irre machen. Das gehört ja auch dazu! Immer wieder muß ich mir sagen, daß das ja nach der Intuition aller Zeiten und der Tiefsten aller Zeiten, besonders aber der Bibel, die Art ist, wie das Reich Gottes kommt. Es kommt gewiß auch durch langsame Entwicklungen, aber besonders deutlich stoßweiße, im Gefolg gewaltiger Katastrophen der Welt. Man lese in Zeiten der Verzagtheit immer wieder in den Propheten oder in dem 24. Kapitel des Matthäusevangeliums nebst den entsprechenden Abschnitten der andern, dazu in der Offenbarung Johannis. Hier findet man die unübertreffliche Beschreibung des Sinns solcher Zeiten. Man lese ohne Buchstabenknechtschaft oder Phantastik und bedenke, daß man hier einfach die symbolisch ausgedrückte Glaubensintuition der Art und Weise, wie das Reich Gottes kommt, vor sich hat. Dieser Weltkrieg jeder Art, diese Verwirrung der Geister, dieses Auftreten von Pseudo-Propheten, ja Pseudo-Christussen, dieses Zunehmen der Ungerechtigkeit, dieses Verfolgt- und Gehaßtwerden der Jünger Christi — das alles geht dem Kommen Christi voraus. Auch heute scheint mir diese Art, zu denken, frei und weit angewendet, der beste Schlüssel zu dem Sinn der Ereignisse. Wir gelangen so zu der Parodoxie, daß wir mitten im Wahnsinn der Welt und im Toben der Dämonen unserer Häupter aufheben sollen, weil unsere Erlösung naht.

III.

Aber zu alledem gehört Geduld, die Geduld, die aus dem Glauben fließt.

Daran fehlt es heute den Menschen so stark und gerade Vielen unter den Bessern. Sie ergreifen fieberhaft gewisse Ideale, Bewegungen oder Personen, in der Meinung, darin sofort und völlig das zu bekommen, was sie erträumen. Geschieht es nicht, so stoßen sie diese in Bitterkeit von sich und versinken in Verzweiflung. Die Verzweiflung aber gebiert lauter Böses. Weil man das Ideal nicht sofort in der idealsten Form verwirklicht sehen kann, wendet man sich irgend einer geringern zu. Weil auf dem Wege des Geistes nicht sofort wie durch Zauberschlag die neue Welt zustande kommen will, verfällt man dem Glauben an die Gewalt, der im Grunde Verzweiflung ist. Die Verzweiflung ist die eigentliche Hölle. In der Verzweiflung fallen die Menschen über einander her und zerfleischen sich, wenn nicht physisch oder wirtschaftlich, so doch

geistig, oft sogar religiös. Das ist der Zustand, in dem wir uns befinden. Das ist das Wesen und der Grund der Hölle, worin wir leben.

Es fehlt uns an der Geduld, weil es uns am Glauben fehlt Wenn wir Glauben haben, so ist es solcher, der einen kurzen Atem hat und der Perspektive entbehrt. Es ist oft ein Glaube, der bloß auf dem Menschen, statt auf Gott beruht, auf der Güte und Idealität des Menschen, statt auf Gottes Macht über Menschen und Dämonen. Darum haben wir besonders in diesen Jahren der Offenbarung (Apokalypsis) so oft beobachtet, wie Tolstoianer Leninisten wurden und Bekenner des Geistes Schwärmer für die Gewalt. Es fehlte diesem Glauben der Ewigkeitsgrund in den Kräften der Welt Gottes.

Hier ist eine gründliche Umkehr nötig. Unser Glaube muß an Gottes Herzen stark werden und einen weiten Blick bekommen. Wir dürfen nicht sofort verzweifeln, wenn wir einer perspektivischen Täuschung verfallen sind und gemeint haben, das Ziel sei nahe, während noch tiefe Täler und steile Höhen davor liegen. Gewiß hätten wir Alle bestimmte Ziele gern rascher erreicht gesehen, aber wenn es nun halt langsamer geht, ist das denn eine so unerhörte Erfahrung und hat sie nicht vielleicht auch einen guten Sinn? Etwas mehr Geduld und etwas mehr Treue! Auch Treue und Glauben gehören zusammen. Man kann nicht glauben bloß für den Augenblick; zum rechten Glauben gehört ein Ausharren, gehört Zeit, gehört Ewigkeit, gehört Dauer. Glaube muß dulden können, auch das Warten, die Enttäuschung, die Niederlage dulden können. Das ist die Geduld!

Glauben, Glauben! Glauben, daß trotz aller Gewalt dämonischer Mächte doch der Glaubenstrotz und die Liebeskraft eines einzigen Menschen unendlich viel vermag; Glauben, daß trotz allem Weltuntergang und mitten darin Gott doch die Menschen retten will und kann; Glauben daran, daß, mag auch vieles stürzen, worin wir fälschlicherweise unser Leben suchen, uns vielleicht jetzt etwas viel Größeres zugemutet wird: die Erfahrung, daß Gottes Weg unser Glück ist, er allein, und mehr als Glück!

L. Ragaz.

Richtlinien und Keimzellen.[1]

(Ueber Gemeinschaft, Bildung, Erziehung).

I. Einleitendes.

A. Richtlinien und Keimzellen.

Wir brauchen beides, beides in engster Verbindung miteinander. Das stillste, bescheidenste Wirken braucht nun eine Orientierung, die ihm die Beziehung zur schweren Not unserer Zeit vermittelt und die Richtung auf die Hebung dieser Not

[1]) Mit diesem Beitrag beginne ich eine Reihe von Aufsätzen, die von prin-